

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 12 (1929)
Heft: 21

Artikel: [s.n.]
Autor: Luther
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Postfach Zürich 18
Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Unsterblichkeit. «Wenn es mir bewiesen werden kann, dass es eine Unsterblichkeit gibt, dass ein Auferstehen hinter den Toren des Todes erfolgt, dann will ich glauben. Aber bis dahin — Nein.»
Luther Burbank.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8.—,
 $\frac{1}{8}$ 14.—, $\frac{1}{4}$ 26.—. Darüber und
grössere Aufträge weit. Rabatt

Weihnacht.

Von E. Brauchlin.

Die Gewohnheit ist die Behüterin und Erhalterin des Glaubens. Sitten und Gebräuche vermögen sich Jahrhunderte lang zu erhalten, weil fortlaufend das jugendliche Geschlecht von dem elterlichen Geschlechte in sie hineinerzogen, hineingewöhnt wird. Damit setzt sich im Laufe der Zeit die Meinung fest, es sei immer so gewesen, müsse so sein und werde immer so bleiben. Mit den Sitten und Gebräuchen erben sich häufig auch die Vorstellungen fort, die jenen zugrunde liegen. Besonders bei religiösen Gebräuchen ist dies der Fall, weil die Vorstellungen stets wieder aufs neue vermittelt werden. Auf Gebieten, wo die alte Vorstellung nicht lebendig erhalten wird, d. h. dem jungen Geschlechte nicht mehr als Wahrheit übermittelt und eingepägt, ja vielleicht nicht einmal mehr mitgeteilt wird, ragt die Sitte inhaltslos gleich einer Versteinigung, die nur noch Form ohne Leben ist, in die neue Zeit hinein. So die Fastnachtfeuer, das Zürcher Sechseläuten und manche andere örtliche Volkssitten, die noch geübt werden, obwohl sie ganz ausser allem Zusammenhang mit dem Gedanken- und Vorstellungskreis ihrer Ausüben stehen. Sie sind Fremdkörper, die in der Gewohnheit erhalten geblieben sind, wie Tierleichen in einer konservierenden Flüssigkeit. Sie führen das Dasein von Mumien.

Lebendig geblieben bis auf den heutigen Tag sind und werden voraussichtlich noch lange lebendig bleiben — aus dem angeführten Grunde — die christlichen Feste. Und eben ihre regelmässige Wiederkehr, ihre allgemeine Geltung und der wirkliche oder nur geheuchelte Ernst, mit dem sie gefeiert werden, erwecken in dem blind der Gewohnheit folgenden Menschen den Eindruck, es handle sich dabei um etwas Ewiges und Unabänderliches.

Damit aber erweist sich der Gewohnheitsmensch als ein Mensch, der nicht denkt.

Und wenn wir uns von ihm unterscheiden wollen, so müssen wir diese alten und allgemeinen Gewohnheiten, ganz besonders diese, nach ihrem Ursprung, ihrer Geschichte, ihrem Gehalte zu erkennen trachten. Wir werden sehen, dass auch diese Feste geworden, sogar *gemacht* worden und dem Wandel unterliegen. So auch das *Weihnachtsfest*.

Die Weihnacht gilt bekanntermassen als das Geburtstagsfest Jesu Christi.

Nun wäre eigentlich zunächst die Frage zu beantworten: Ist Christus als eine geschichtliche Persönlichkeit anzusehen oder nicht? Denn nur wenn diese Frage mit Ja beantwortet werden könnte, hätte es einen Sinn, von einem Geburtstag zu sprechen.

Dieses *Ja* kann nun allerdings nicht geboten werden. Es besteht kein einziges unzweifelhaftes Zeugnis für die Geschichtlichkeit Jesu. Man ist auf die Evangelien angewiesen, und diese sind erst einige Menschenalter nach der angeblichen

Wirkungszeit Christi entstanden und beruhen völlig auf mündlicher Ueberlieferung.

Wenn aber ein Geburtstag Christi auch nicht festgestellt werden kann, so besteht doch das Geburtstagsfest, und gerade die Entstehungsgeschichte dieses Festes zeigt uns, wie schlecht es mit dem Wissen um die Geschichtlichkeit Jesu bestellt ist.

Vor der Erhebung der christlichen Religion zur römischen Staatsreligion (324) begingen die Christen keine andern allgemeinen Feste als die Gedenktage an das Leiden, Sterben und die Auferstehung Christi und das davon abhängige Pfingstfest; dieses wurde allerdings in Spanien erst im Anfang des 4. Jahrhunderts verbindlich erklärt. Es bedurfte beinahe dreier Jahrhunderte, um das Bedürfnis nach der Begehung des Geburtsfestes zu verbreiten. Aber «nur durch einen Schluss, der nicht mehr den Gesetzen geschichtlicher Logik, sondern den Formen religiöser Empfindung oder mystischen Denkens folgte, konnte der Jahrespunkt dieses Geburtstages gefunden und aufgestellt werden». (Hermann Usener, Das Weihnachtsfest.) An Versuchen, den Geburtstag festzusetzen, hat es allerdings nicht gefehlt, aber es waren lauter ganz willkürliche Annahmen und Errechnungen.

Die Evangelien deuten mit keinem Worte Monat und Tag; nicht einmal die Jahreszeit der Geburt Christi an. Und weder im 2. noch im 3. Jahrhundert hat die christliche Kirche daran gedacht, für den unbekanntem Geburtstag eine Feier einzusetzen.

Selbst für das Geburtsjahr, wie übrigens auch für das Sterbejahr, fehlen sichere Anhaltspunkte. Die Meinungen gehen auseinander. Aber gerade für das Jahr, mit dem die christliche Zeitrechnung beginnt, stimmen die geschichtlichen Hinweise nicht. Christus müsste darnach zwei bis fünf Jahre früher geboren sein. Wie wenig die Geburt Christi Jahrhunderte lang als ein Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung angesehen wurde, geht schon daraus hervor, dass niemand daran dachte, sie zum Ausgangspunkt einer neuen Zeitrechnung zu machen. Erst der römische Abt Dionysius rechnete in seiner Ostertafel im Jahre 525 vom Geburtsjahr Christi an, das er auf das Jahr 754 nach der Gründung Roms festsetzte. Diese neue Zeitrechnung fand nur allmähliche Verbreitung, wurde dann vornehmlich durch den Abt Beda (gest. 735) und Karl den Grossen gefördert, welcher zuerst Urkunden nach ihr datierte. Im 10. Jahrhundert war die christliche Zeitrechnung schon ziemlich weit verbreitet. Aber in Spanien, wo man eine eigene Zeitrechnung hatte (mit Beginn 716 Jahre nach der Gründung Roms = 38 Jahre vor Chr.) nahm man sie erst später an: In Aragonien kommt die nationale Zeitrechnung noch bis 1350, in Valenzia bis 1358, in Kastilien bis 1383 und in Portugal bis 1420 vor. —

Eine Feier zum Andenken an die Erscheinung Christi auf Erden wurde früher am 6. Januar begangen: Das *Epiphaniensfest*. Dabei dachte man bald an seine Geburt, bald an die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande, bald an die Taufe im Jordan und bald an das erste Allmachtswunder (Hochzeit